

r Ausdehnung, die ins Unbegrenzte geht. sich und bleiben

Kunst am Bau und
Kunst im öffentlichen Raum

BEGEGNUNGEN MIT KUNST

Uniklinikum Salzburg
Campus LKH

BEGEGNUNGEN MIT KUNST

Künstlerische Gestaltungen im Kontext einer historisch gewachsenen Anlage

Die vielen Kunstwerke, die sich in den Gebäuden, auf Freiflächen und in Parkanlagen des Salzburger Landeskrankenhauses befinden, spiegeln die Geschichte des Ortes wider. Sie erzählen von der Errichtung des ehemaligen St. Johannis-Spitals und zeugen von steten Erweiterungen und Modernisierungen. Die mit dieser Publikation vorgenommene Bestandsaufnahme umfasst in erster Linie künstlerische Arbeiten, die ab den 1980er-Jahren als „Kunst am Bau“ realisiert wurden. Da aber jeder Spaziergang durch die Anlage unweigerlich auch an früheren Gestaltungen vorbeiführt, soll in dieser Einleitung an künstlerisch herausragende und historisch spannende Beispiele verwiesen werden. Die Entstehung des „Hochfürstlichen St. Johannis Spital zu Mühlh“ ist untrennbar mit Fürsterzbischof Johann Ernst Graf Thun verbunden, der 1688 das bereits baufällige Schloss Müllegg erwarb, dieses abtragen und unter der Gesamtleitung des Barockbaumeisters Johann Bernhard Fischer von Erlach ein multifunktionales Hospital errichten ließ. Der Männertrakt entstand zwischen 1693 und 1695, die Grundsteinlegung für die Kirche und den rechten Spitalsflügel, den Frauentrakt, erfolgte 1699; fertig gestellt wurde dieser 1703, die feierliche Einweihung von Kirche und angrenzendem Friedhof fand 1704 statt. Der Zutritt zum Hospital war streng geregelt, war dieses doch als sozialkaritative Anstalt für Pilger, Salzburger Studenten und Arme gedacht, für die auch eine öffentliche Speisung an der Spitalspforte eingerichtet wurde. Erst nach

1800 verlagerte sich im Zuge der Aufklärung die Funktion hin zu einer „Öffentlichen Sanitäts-Anstalt für alle Heilbaren Kranken der Haupt-Stadt“. Das St. Johannis-Spital diente sowohl dem körperlichen als auch dem seelischen Heil, nicht nur war es ein geistliches Haus mit der barocken Kirche im Zentrum und den ehemals auch in den Krankensälen aufgestellten Altären, es war wesentlich auch ein Repräsentationsbau mit dem Anspruch auf „öffentliche Wahrnehmung“. Auf den Stifter wird an vielen Stellen mit Wappen und Würdigungen verwiesen, Inschriften preisen ihn als „echten Vater der Armen“.

Die Barockkirche als Zentrum

Am überraschendsten an der architektonischen Lösung Fischer von Erlachs ist für nicht wenige die Kirchenfassade, die sich von seinen anderen Salzburger Kirchenbauten durch ihre vordergründige „Flachheit“ unterscheidet. Über dem mit Pilastern gegliederten zweigeschossigen Vorbau erhebt sich das zurückgesetzte Obergeschoß, das von einem Dreiecksgiebel überfangen ist, hinter dem die beiden schmalen Glockentürme aufragen. Der Vorbau ist mit einer Dachbalustrade abgeschlossen, in der mittig eine Monumentalfigur des hl. Johannes des Täufers steht, die dem Salzburger Bildhauer Bernhard Michael Mandl zugeschrieben wird. Laut einer Entwurfszeichnung hätte diese noch das Giebeldreieck bekrönen sollen, ähnlich wie bei der Markuskirche, bei der ebenfalls Fischer von Erlach die Giebelfiguren von Mandl fertigen ließ. In der Vorhalle mit den seitlichen Verbindungstüren zu den beiden Spitaltrakten stehen zwei malerisch elegant gefasste Holzfiguren in flachen und muschelbekrönten Rundnischen, die hl. Katharina und die hl. Barbara, die aus dem frühen 18. Jahrhundert stammen. Im Boden vor der Eingangstür in den Kirchenraum führt ein mit einer Inschriftenplatte

abgedeckter Abgang zur Priestergruft – in einer Marmorurne sind die Eingeweide des Stifters und Bauherrn bestattet.

Der Kircheninnenraum besticht neben seiner architektonischen Raffinesse auch durch die Stuck- und Bildhauerarbeiten, die mehrheitlich von Diego Francesco Carlone stammen, der seine Werkstatt bis zum Tod von Fürsterzbischof Thun 1709 in das Erzstift Salzburg verlegt hatte und für die Bauten Fischer von Erlachs nach seinen Rissen auch die Stuckaturen ausführte. Von ihm stammen die beiden überlebensgroßen Figuren in den hohen und muschelbekrönten Wandnischen – rechts die hl. Anna, die ihre schützende Hand über ihre im Verhältnis sehr kleine Tochter Maria hält und sie fürsorglich an sich zieht, während diese höchst konzentriert in einem aufgeschlagenen Buch liest. In der linken Wandnische erkennen wir den hl. Josef, der in liebevoller Gestik das Jesuskind in Armen hält, während sein mit einer leichten Sandale bekleideter Fuß weit über das Rundpodest heraustritt. Beachtenswert ist an beiden mit einer Mischung meist aus Kalk, Sand, Wasser und Leim über ein Holzgerüst modellierten Figuren die geschmeidige Einbindung in die Wandnische. Oberhalb dieser Nischen stehen Vasen in oval ausgetieften Feldern.

Die Seitenaltäre mit Blütenrahmung, sitzenden Putti und seitlichen Engelshermen zeigen ein stark ausladendes Abschlussgebälk, das mit Flammenurnen und Putti bekrönt ist. In einer reich umrandeten



Kartusche wird auf das jeweilige Altarbild und dessen Meister verwiesen: Johann Michael Rottmayr. Bei der feierlichen Einweihung der Kirche 1704 waren die beiden Altarbilder des damals in Wien weilenden Malers noch durch Interimbilder ersetzt, die in Grisaille nach seinen Entwürfen von Martin Schaumberger oder Christoph Lederwasch angefertigt und erst 1954 hinter den Rottmayrbildern entdeckt wurden. Die Montage der in Wien gemalten und 1709 gelieferten Altarbilder gestaltete sich äußerst schwierig; man konnte diese nur in das obere Rundprofil des Stuckrahmens einpassen, das untere Rahmenprofil musste abgeschlagen werden. Die im rechten Seitenaltar dargestellte Enthauptung der hl. Barbara konzentriert sich auf das Martyrium der Heiligen, die mit ausgebreiteten



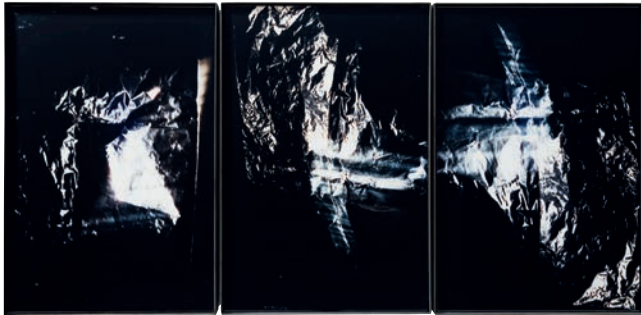
Armen sich ganz der Enthauptung durch ihren Vater ergibt, auch der rechts von der Gruppe stehende Gelehrte mit seinem Fingerzeig auf das rechts oben zu sehende Götzenbild des Herkules vermag sie nicht umzustimmen. Ähnlich wie die Barbara ist Johannes der Täufer auf dem linken Altarbild in helles Licht getaucht, viele seiner Predigt lauschende Figuren im Vordergrund bleiben im Dunkel, während sich der Bildhintergrund in eine bei Rottmayr nur selten in die Figurenmalerei eingefügte Landschaft öffnet. Die auf einem Felsen erhöht stehende Johannesfigur mit Kreuzstab, den ein zart gemaltes Schriftband mit „Ecce Agnus Dei“ umschlingt, weist auf die heilgeschichtliche Verbindung mit dem Auferstandenen hin. Dieses Bildmotiv wie



auch die Thematik des Barbarabildes finden wir an der Ostseite des Mülleggertors.

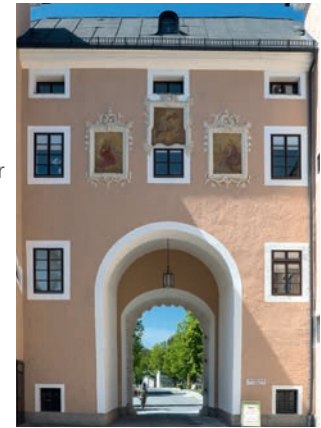
Der Kircheninnenraum beherbergt neben den hochbarocken bildhauerischen und malerischen Arbeiten auch neuere künstlerische Werkgruppen, so die einem Volksaltar verpflichtete Altarinsel des Wiener Architekten Heinz Tesar (2009–10) und vor allem die 14 Kreuzwegbilder, die Albert Lindenthaler im Auftrag der damaligen Direktion zum 300-Jahr-Jubiläum 1995 gestaltet hat.

Die das „Oval“ des Kirchenraums umrundenden und rhythmisch in Höhe der Sockelzone der Pfeiler in Zweier- und Dreiergruppen gehängten Fotografien in Stahlrahmen zeigen mit raffiniert eingesetzten Lichtführungen Reflexionen unterschiedlicher Materialien, Spiegelungen und Schatten, in denen das Licht als Symbol für Wachsamkeit und Aufmerksamkeit thematisiert ist.



Alte und neue Funktionsgebäude

Das Mülleggertor erhielt seine heutige Gestalt um 1605 unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich. Als eines der Stadttore war der Tordurchgang ursprünglich auch mit einem Fallgitter bzw. einer Holzblende versehen; heute kaum mehr vorstellbar, führte bis 1959 auch der Autoverkehr der Müllner Hauptstraße durch dieses Tor. Stadteinwärts geht man durch ein aus regelmäßig versetzten Blockquadern aus weißem Marmor geformtes Prunktor, das mit dem Wappen Wolf Dietrichs bekrönt ist, stadtauswärts jedoch durchschreitet man einen etwas höheren einfachen Rundbogen. Ansichten aus dem 18. Jahrhundert zeigen diese Seite des Tores noch schmucklos, vermutlich kamen die drei heute stark verwitterten Bilder erst im späten 18. oder im 19. Jahrhundert an die Torfassade. Diese sind jeweils auf Blech gemalt, auf einem Holzrahmen montiert und von einem Stuckrahmen mit raffinierter muschelförmiger Ornamentik umfasst. Auf dem Bild links ist sitzend Johannes der Täufer dargestellt, dessen rechte Hand eine Fahne mit der Aufschrift „Ecce Agnus Dei“ (Siehe das Lamm Gottes) hält, während seine linke Hand auf das hinter der Figur auftauchende Lamm mit Heiligenschein weist. Das Bild rechts zeigt eine ihm zugewandte ebenfalls sitzende und diadembekrönte Frauenfigur, deren Attribute – Schwert und Lilie in den Händen, im Hintergrund einen mit Kelch und Hostie bekrönten Turm – sie als hl. Barbara ausweisen. Das darüber mittig angebrachte Bild ist am stärksten beeinträchtigt, lässt aber die Darstellung Marias über das Jesuskind gebeugt vermuten. Im zweigeschossigen Torhaus befanden sich sowohl Wohnungen als auch Lagerräume, zunächst für Getreide, später für die Apotheke.



In der 1754 eröffneten und von Fürsterzbischof Schrattenbach gestifteten Apotheke befanden sich bis 2016 zwei Rundporträts der Fürsterzbischöfe Thun und Schrattenbach in der Verkaufshalle, an die alte Ausstattung gemahnt heute der in der Ecke stehende gusseiserne Empire-Ofen wie auch der Terrazzoboden mit dem Rundornament einer Schlange, die einen Kelch umschlingt.

Zur ursprünglichen Anlage gehört auch das hinter der Kirche gelegene „Verwalterstöckl“, in dem in der Eingangshalle ein Porträtbild des Fürsterzbischofs Leopold Anton Freiherr von Firmian (ca. 1730) hängt, von dem auch das Pendant, ein vom selben Maler erstelltes Porträtbild von Fürsterzbischof Johann Ernst von Thun, vorhanden ist. Ein weiteres Porträt des Stifters, ein Rundbild, wurde zusammen mit zwei weiteren gleich großen Porträts der Salzburger Erzbischöfe Freiherr von Firmian und Graf von Liechtenstein vom Komitee für Salzburger Kunstschatze 1982 aus dem Kunsthandel erworben und hängt als Dauerleihgabe des Landes in der Geschäftsführung. Freiherr von Firmian war ein Neffe von Fürsterzbischof Johann Ernst von Thun, an dessen Hof er bereits als Edelknabe lebte und von 1727 – 1744 das Erzstift regierte. Von besonderer Bedeutung ist jedoch die Fassadenuhr, eine barocke Zeig- und Schlaguhr, die nach einer umfangreichen Restaurierung 2015 wieder im Einsatz ist. Das unterhalb des Gebälks angebrachte Ziffernblatt und die mit Blattgold überzogenen Zeiger wie auch die beiden Klangschellen und ihre Schlaghämmer darunter wurden wohl vom Hofuhrmacher Jeremias Sauter um 1699 gefertigt. Das Geläut mechanischer Uhren, hier mit Stundenschlag und Viertelschlag, regelte in der damaligen Zeit den Tagesablauf und signalisierte Beginn und Ende bestimmter Tätigkeiten. An den Seiten dieses schlichten Baues, der für den Verwalter und dessen Kanzlei errichtet wurde, befinden sich auch heute noch die direkt an das Gebäude angefügten Eingangstore, die in von Mauern umgebene Gärten führten, die von Männern und Frauen nur

getrennt aufgesucht werden durften. Die Tore aus Konglomerat sind mit einer Steinkugel und einer Volute gekrönt. Die Mauern reichten auch bis zu den Enden der Nordflügel des Krankenhauses, sodass ein relativ großer zentral gelegener Hof, in dessen Mitte sich ein Ziehbrunnen befand, geformt war.

Von erzbischöflichen Stiftungen zu bürgerlichen Privatinitiativen

In das heutige Krankenhausareal eingegliedert ist auch das ehemalige Mädchenwaisenhaus, das Fürsterzbischof Graf Sigismund von Schrattenbach von 1769–1771 durch den Architekten Wolfgang Hagenauer errichten ließ, in dem sich heute, nachdem es viele Jahrzehnte als Schwesternheim diente, das Bildungszentrum befindet (Haus 7). Auch auf das bereits 1769 bezogene Knabenwaisenhaus soll kurz verwiesen werden: dieses befand sich an der Ecke Gaswerksgasse/Müllner Hauptstraße, das auf einen Umbau des „Oberen Marchandhof“ zurückgeht und an dessen Stifter, Fürsterzbischof Schrattenbach, eine Inschriftentafel erinnert – diese hängt allerdings seit den massiven Umstrukturierungen der Gebäude im Zuge der Überbauung der Gaswerksgasse (1989–1992) etwas deplatziert im Fußgängertunnel auf der rechten Seite. Das Mädchenwaisenhaus ist ein schlicht gehaltener zweigeschossiger Bau mit Mansardendach, dessen Rundbogenportal besondere Beachtung verdient: In die das Portal rahmenden seitlichen Pilaster sind in der Mitte zwei Platten eingearbeitet, in deren vertieften Kreisfelder sich



jeweils eine behelmte, Schild und Lanze tragende Eule in Relie芳arbeit befinden – die Attribute der Minerva/Pallas Athene sollen hier möglicherweise die vorausschauende Klugheit andeuten. Das ausladende Abschlussgesims wird vom mächtigen Wappenschild des Fürsterzbischofs Schrattenbach bekrönt, dessen ovaler Ornamentrahmen ähnlich dem Wappenschild, das die Mariensäule auf dem Domplatz ziert, gestaltet ist. Hervorzuheben sind auch die mit einem Eisenverschluss versehenen Holztüren mit fein ornamentierten Schnitzereien. Das in der Kunsttopographie von 1914 angeführte Gemälde in einem Schulungszimmer, ein Brustbild des Fürsterzbischofs Schrattenbach von 1770, ist nicht mehr auffindbar.

Der achtseitige überkuppelte Gartenpavillon neben dem Gebäude dürfte ebenso von Wolfgang Hagenauer errichtet worden sein. Direkt mit dem Mädchenwaisenheim verbunden ist eine 1910 seitlich angebaute und an der Höhe des Waisenhauses orientierte Kapelle, für die der Salzburger Architekt Karl Pirich, ein Schüler von Otto Wagner, beauftragt wurde, dem auch die damalige Ausstattung – so die heute nicht mehr vorhandenen Altäre und das Gestühl – zugeschrieben wird. Diese der Maria Immaculata geweihte Hauskapelle wurde 1938 aufgelöst und 1941 zu einem Speisesaal umfunktioniert, heute dient sie als Schulungsraum.

Karl Pirich war wohl nur am Rande am Bau des Kinderspitals und der heute nicht mehr vorhandenen Pavillons beteiligt, die ab 1895 auf Initiative des „Erzherzogin Marie-Valerie Kinderspitalvereins“ errichtet worden sind, worauf die große Stiftertafel im alten Stiegenhaus verweist. Während das Land Salzburg lediglich das Grundstück zur Verfügung stellte und die Personalkosten übernahm, finanzierte dieser Verein bis zu seiner Auflösung 1928 sowohl die Errichtung der Gebäude als auch laufende Anschaffungen. An die Präsidentin des Vereins, Baronin

Therese von Haymerle, erinnert eine Ehrentafel im ersten Obergeschoss des alten Stiegenhauses, doch eine sie porträtierende Büste musste der 1934 im ehemaligen Entree aufgestellten Plastik „Stillende Mutter“ (vgl. Nr. 21) weichen und ging verloren. Der ehemalige Villenstil des Kinderspitals nach den Plänen des Wiener Architekten Franz von Gruber ist durch den von 1931–32 erfolgten Umbau mit Erneuerung der Fassade und des Eingangsportals nicht mehr nachvollziehbar. Diesem Umbau vorangegangen ist der zwischen 1929 und 1931 errichtete Ostflügel, dessen offene Terrasse im zweiten Obergeschoss 1939 zu einem überdachten Trakt umgebaut wurde. Diese Neu- und Umbauten wurden von Josef Wojtek geplant, Mitarbeiter der Bauabteilung des Landes, dessen Loggiaanlage von Friedrich Achleitner, Doyen der Architekturkritik, in seiner Wirkung als geradezu „weltstädtisch“ beschrieben wurde.

Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum

Vor 1980 gab es keine gesetzliche Verpflichtung, eine künstlerische Gestaltung bei Bauten des Landes vorzusehen. Diese Vorgabe wurde erst im Kulturförderungsgesetz festgelegt, das der Salzburger Landtag am 12. März 1980 verabschiedet hat. Die Bezugnahme von Kunst auf den Ort und seine Funktion ist in den Vergaberichtlinien „Kunst-am-Bau“ geregelt und wird von einer an der Bauabteilung des Landes angesiedelten Geschäftsstelle administriert, der seit 1991 ein Fachausschuss beige stellt ist; durch die 2008 erfolgte Einrichtung eines Fonds für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum kann dieser unabhängig von der bis dahin praktizierten Prozentregelung entscheiden, wo künstlerische Arbeiten sinnvoll erscheinen. Mehrheitlich stammen die auf den folgenden Seiten dokumentierten Kunstwerke von Künstlerinnen und Künstlern aus Österreich, deren Entwürfe überwiegend im Rahmen eines Wettbewerbs von einer Fachjury ausgewählt wurden.

In die Dokumentation mit aufgenommen wurden auch einige wenige vor den 1980er-Jahren entstandene Kunstwerke, denen man am Weg durch die Gebäude und am Gelände oft begegnet und die aus zumeist nicht mehr überprüfbar Anlässen hier aufgestellt wurden; manche von ihnen sind wohl als Geschenk in das Spitalsgelände gekommen, andere wiederum auf Beschluss der Landesbehörden. Hinweise oder Beschilderungen finden sich an keinem dieser Objekte und so weiß kaum jemand vor Ort, von wem die Werke stammen und was sie darstellen. Diese hier publizierte Bestandsaufnahme soll deshalb Leserinnen und Leser dazu anregen, ihr Wissen um einzelne Kunstwerke an uns weiterzugeben. Eine Krankenhausanlage unterliegt weitaus stärker einem permanenten Um- und Neubaubedarf als andere architektonische Anlagen. Nicht nur, um den jeweils aktuellen Heiltechniken entsprechende Räume zu schaffen, auch um den medizinischen Standards und den sich verändernden Bedürfnissen gerecht zu werden. Viele Gebäude dieses Areals wurden abgerissen oder substanziell erneuert – und damit einhergehend die mit den Bauwerken verknüpfte künstlerische Gestaltung zerstört. Das bekannteste Kunstwerk darunter war wohl das aus dem Jahr 1965 stammende Sgraffito „Der Barmherzige Samariter“ von Karl Weiser am ehemaligen Pfarrhof der Landeskrankenanstalten. Etlliche künstlerische Arbeiten mussten aufgrund neuer Funktionsabläufe entfernt werden, andere wiederum wurden versetzt oder aus ästhetischen Gründen abgenommen. So versteht sich die hier vorliegende Dokumentation als eine vorläufige Bestandsaufnahme, da eine Reihe von architektonischen und landschaftsplanerischen Neugestaltungen weitere Versetzungen oder auch Entfernungen von Kunstwerken bedingen werden.

Die in dieser Broschüre dokumentierten Kunstwerke belegen eine erstaunliche Vielfalt künstlerischer Ansätze. Spitalsbauten sind für Planerinnen und Planer, Architektinnen und Architekten ein ebenso

höchst sensibler und herausfordernder Ort wie für Künstlerinnen und Künstler. Ein Krankenhaus hat in erster Linie der Pflege und Obsorge kranker Menschen zu dienen, deren Versorgung möglichst effizient erfolgen und ihre Heilung bestmöglich gefördert werden soll. Und so stellt sich immer wieder neu die Frage: Macht Kunst hier überhaupt Sinn, und wenn ja welche? Darf Kunst einer allgemeinen Gefälligkeit verpflichtet werden? Wie anderswo auch dekorieren einzelne in diesem Areal realisierte Kunstwerke lediglich eine Fassade, manche verschönern einen Vorplatz, andere wiederum treten mit der Architektur in einen sinnbringenden Dialog, folgen einer spannenden Gegenüberstellung oder bilden einen anregenden Widerstreit. Manche setzen sich uns entgegen, erfreuen oder inspirieren uns. Jeden anders, jeden neu, immer wieder. Aber nicht jeder freie Platz, nicht jeder Aufenthaltsraum muss mit Kunstwerken gestaltet werden. Es braucht höchsten Respekt für Freiräume – im Gebäudeinneren wie in Außenräumen, denn weitaus wichtiger als das Kommunizieren der Kunst mit dem Ort ist ihr Kommunizieren mit den Menschen.

Kunstwerke zwingen uns nicht, sie zu beachten und müssen nicht immer auf Akzeptanz stoßen. Sie bieten uns aber immer wieder überraschende Seherlebnisse, ermöglichen neue Perspektiven und geben uns unerwartete Inspirationen.

Hildegard Fraueneder

Kunsthistorikerin und Vorsitzende des Fachausschusses des Fonds zur Förderung von Kunst am Bau & Kunst im öffentlichen Raum des Landes Salzburg



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Ich freue mich, dass Sie sich für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum interessieren. Dieser Kunst-Führer in Taschenformat lädt Sie zu einem Kunstspaziergang ein, um Ihnen die 72 Kunstwerke am Gelände des Uniklinikum Salzburg Campus LKH näherzubringen.

Ort für Begegnungen

Das Areal des Uniklinikums Salzburg Campus LKH umfasst 156.424 m² und ist mit seinen über 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie zahlreichen täglichen BesucherInnen ein hochfrequentierter Ort in Salzburg. Die Kunstwerke, die sich an Gebäudefassaden oder in Parkanlagen des Landeskrankenhauses befinden, bieten einen Mehrwert für alle Menschen, die sich am Gelände aufhalten.

Denn Kunst am Bau erfüllt eine wichtige Funktion, indem sie Kunst und Kultur allen Menschen sichtbar und zugänglich macht. Kunst am Bau regt auch zum Nachdenken an und stellt eine Wechselwirkung zwischen Architektur, dem Ort, den Betrachtern und den Künstlerinnen und Künstlern her. Selten ist Kunst so unmittelbar und bekommt so viel Publikum wie die Kunst im öffentlichen Raum.

Mein Dank gilt daher dem Uniklinikum Salzburg Campus LKH für seine Bereitschaft und sein Engagement, seine Gebäude sowie Parkflächen für Kunst, für Kunstschaffende sowie für Kunstinteressierte zu öffnen.

Lassen Sie sich von dem vorliegenden Folder zu einem Spaziergang durch das Areal des Landeskrankenhauses Salzburg anleiten. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Spannung beim Erkunden, Erkennen und Entdecken der 72 Kunstwerke.

Ihr

Dr. Heinrich Schellhorn

Landehauptmann-Stellvertreter



Begegnungen mit Kunst „im Dazwischen“

72 Kunstwerke von Toni Schneider-Manzell über Hilde Heger bis Brigitte Kowanz und VALIE EXPORT auf dem Areal des Uniklinikums Salzburg Campus LKH sind nun erstmals kenntnisreich kommentiert in einem Kunstspaziergang versammelt. Das Klinikgelände mit seinen Parklandschaften und der Pavillonbauweise bot immer schon besondere Möglichkeiten für die Präsentation und Integration von Kunstwerken. Auch hält der durch eine große Historie geprägte, von Barockbaumeister Johann Fischer von Erlach geplante Teil der Bauten Schätze aus der Vergangenheit bereit. Braucht es Kunst im Krankenhaus? Raum- und Farbgestaltung, offene Zonen für Begegnung und Reflexion – soweit es die Funktionalität erlaubt – können nachgewiesenermaßen positive Wirkungen sowohl auf Patientinnen und Patienten, Besucherinnen und Besucher als auch auf alle im Krankenhaus Beschäftigten haben. In der Situation des Wartens wird ein absichtloses Wahrnehmen von Farben, Formen und Inhalten ermöglicht, das anzuregen und zu entspannen vermag. Claudia Hirtls Tempera-Paneele an den hohen Wänden in der Chirurgie West referieren schon im Titel auf die besondere Übergangssituation, in der Patientinnen und Patienten sich befinden, auf das „im Dazwischen“.

Dem für Kunst im öffentlichen Raum zuständigen Fachausschuss des Landes Salzburg ist es in Zusammenarbeit mit der Unternehmenskommunikation der Salzburger Landeskliniken zu verdanken, dass die Werke umfassend katalogisiert und beschrieben wurden und in der vorliegenden Publikation samt Lageplan verfügbar sind.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei informativen Spaziergängen und dem Ergänzen von schon oft Gesehenem mit neuen, interessanten Informationen!

Priv.-Doz. Dr. Paul Sungler

Geschäftsführer der Salzburger Landeskliniken

01

Hannes und Petruschka Vogel (*1938, *1943)

Hommage an Thomas Bernhard, 2013

Initialen Th. B. eingelassen in den Boden, Sitzbänke, Baumpflanzungen, LED-Lampen auf Stahlseilen



Hannes und Petruschka Vogel strukturierten den Vorplatz des Krankenhausareals durch eine Bodengestaltung, Baumpflanzungen sowie mit Beleuchtungs- und Betonsitzelemente, die an der städtebaulichen Achse in Richtung Klinikareal ausgerichtet sind. Die Initialen von Thomas Bernhard (Th. B.) sind in den Asphalt eingelassen, als Verweis auf seinen Aufenthalt im St. Johannis-Spital 1949 als 18-Jähriger. In seinem Roman „Der Atem“ schildert Bernhard, wie seine Mutter täglich seine mehr werdenden Schritte als Zeichen seiner Gesundheit interpretiert. Die Maße der Initialen entsprechen 20 Schritten und symbolisieren Genesung. Durch diese ebenso biografische wie persönliche Referenz soll eine emotionale Ebene in den öffentlichen Raum eingeschrieben werden. (SW)



Lindhofstraße, Haupteingang Mülln, Vorplatz

02

Max Rieder (*1909, †2000)

Hygieia, 1950

Stein (Marmor), Höhe 180 cm



Am ehemaligen Personalwohnhaus, das 1950 eröffnet wurde, befindet sich an der Ecke Müllner Hauptstraße/Gaswerksgasse in der Höhe des ersten Obergeschoßes eine abgerundete Wandnische, in der die griechische Göttin Hygieia auf einer Konsole steht. Als Tochter von Äskulap, eines griechischen Gottes, der als Erfinder der Medizin

verehrt wurde, ist sie in der Kunst häufig mit der sich um den Arm wickelnden Schlange dargestellt, der sie – wie hier – die Schale mit dem Wasser der Lethe reicht. Die herbe Strenge der Figur wird lediglich mit dem leicht angewinkelten Spielbein etwas gemildert. Auf der Vorderseite der Konsole findet sich das Landeswappen. (HF)



Haus 5, Müllner Hauptstraße/Gaswerksgasse, Fassadenecke

03

Karl Hittmann (* 1909, †2003)

Junge Frau mit Kind, 1964/65

Brunnen aus Zementguss, Höhe 140 cm,
Becken 165 x 165 cm

Der von 1946 an in Salzburg tätige und an mehreren Schulen lehrende Bildhauer und Maler realisierte zahlreiche öffentliche Aufträge in unterschiedlichen Techniken, bekannt sind vor allem seine Wandarbeiten in Sgraffito- und Mosaiktechnik in Salzburg und Oberösterreich. Der heute nicht mehr funktionsfähige Brunnen besitzt trotz seiner Blockhaftigkeit

und einer stilisierenden Formensprache der Körper durch die gegengleiche Drehung von Mutter und Knabe eine dynamisierende Wirkung, die ursprünglich von einem aus der Hand des Knaben fließenden Wasserstrahl noch stärker betont war. (HF)



Haus 9, Rot-Kreuz-Zentralheim, Vorplatz

04

Ernst Wilhelm Kubiena (* 1902, †1973)

Äskulapbrunnen, 1965

Bronze, Höhe 110 cm



Der aus Mähren stammende Bildhauer reüssierte im Nationalsozialismus in Wien lebend mit heroisch pathetischen Skulpturen und Medaillen für die Reichskammer; am Salzburger Kommunalfriedhof realisierte er wenige Jahre später den 1955 enthüllten Gedenkstein „Dem Gedenken der Opfer für Freiheit und Menschenwürde“, der auf jede

figurale Gestaltung verzichtend Opfern wie Tätern gewidmet ist. Auch der Brunnen zwischen den beiden ehemaligen Schwesternheimen ist von einer großen Schrifttafel flankiert, mit der auf die Gebäude verwiesen wird. Aus der elegant um einen Stab gewundenen Schlange fließt Wasser in das große Betonbecken. (HF)

Haus 7, Bildungszentrum (BIZ),
Haus 8, Luisenheim, Administration, Vorplatz

05

Hilde Heger (* 1899, † 1998)
Mädchen mit Vogel, 1969
Bronze, Höhe 140 cm



Die Mädchenfigur, in deren ausgestreckter Hand ein Vogel zum Flug ansetzt und die im Zusammenhang mit dem Umbau des Schülerinnenheims entstand, thematisiert das Erwachsenwerden ebenso wie die Übernahme von Verantwortung, was in der Konzentriertheit und Ernsthaftigkeit des Ausdrucks gezeigt wird. Das Statuarische und Archaische

der Figur, die Reduzierung auf geometrische Grundformen, ihre scharfen Kanten, werden durch die nach vorne gerichtete Bewegung raumgreifend dynamisiert und gemildert. Die Geste des Loslassens wie auch die Ausrichtung des Körpers bekräftigen die Erwartung des Neuen. (HF)



Haus 7, Bildungszentrum (BIZ), Vorplatz

06

Wilhelm Kaufmann (* 1901, † 1999)
Mens Sana in Corpore Sano, 1970
Wandfresko, jeweils 574 x 131 cm bzw. 294 x 105 cm



Der Salzburger Maler zählt zu den bekanntesten Künstlern der Nachkriegsjahrzehnte Salzburgs. Das im Zuge der Erneuerung des damaligen Schwesternheimes realisierte Fresko entfaltet wie viele seiner Wandbilder eine paradiesisch anmutende Szenerie, in der Menschen wie auch Tiere ungestört der Natur lauschen oder sich an dieser

gütlich tun. Das Märchenhafte der bilderbuchartigen Erzählung und eine traditionalistische Figurenzeichnung werden durch die Einbettung in eine städtische Landschaft mit Bergkulisse im Hintergrund sowohl inhaltlich als auch stilistisch im Salzburger verortet. (HF)



Haus 7, Bildungszentrum (BIZ), Eingang 7.2, Eingangsfoyer

07

Josef Zenzmaier (*1933)

Pflegende Frauen. Zwei Schwestern pflegen Alte und Kind, 1969

Relief aus Untersberger Marmor, 250 x 350 cm



Zenzmaier hat nur wenige Arbeiten in Stein realisiert, bevorzugt hat er in Bronze gearbeitet. Sein Anspruch, über das Steinhafte hinaus zu gehen und sich nicht mit einer archaischen Statik zu begnügen, wird hier mit den flächendeckenden Hauspuren, den bewegten Figuren und dem variantenreichen Spiel mit einer plastischen Erhabenheit nachvollziehbar, die immer

wieder in flächige Partien zurückschwingt. Das Marmorrelief wurde für die 1969 errichtete Krankenpflegeschule gearbeitet und verweist auf das damalige Pflegepersonal, das aus geistlichen und weltlichen Schwestern bestand. (HF)



Haus 8, Luisenheim, Eingang 8.2, Eingangsfoyer

08

Gabriele Berger (*1955)

Steinbezirke, 1995

Skulpturale Installation, Mühlviertler Granit, 5-teilig, je 600 x 600 cm



Gabriele Berger entwarf für den Grünbereich, der auf der Überdachung der Gaswerkgasse entstanden ist, ihre skulpturale Installation Steinbezirke. Fünf große Rechtecke aus ineinander gesetzten Granitblöcken, die unterschiedlich tief in den Boden versenkt sind, bilden eine Anordnung von „Bezirken“. Diese erinnern an archäologische Ausgra-

bungsfelder und können als skulpturale Umsetzung von architektonischen Ordnungsstrukturen gesehen werden.

Die Inszenierung und Anordnung der Steinblöcke lädt bei Schönwetter zum Verweilen und auch zum darauf Sitzen ein. (SW)



Überdachung Gaswerkgasse, Gartenbereich

09

Gisela Eder (*1937)

Ohne Titel, 1996

7 Gobelin Dreiecke, Naturhanf gewebt,
Höhe 120 cm

Gisela Eder gestaltete für den Seminarraum sieben Textilobjekte, deren ornamentale Oberflächenstrukturen an organische Naturformen erinnern. Eder bezieht sich auf die etymologische Verbindung von Text und Textil im lateinischen Wort „texere“ und greift dessen Bedeutung von zusammenfügen und weben für ihre künstlerische

Praxis auf. Die halbrunden, trichterförmig gewebten Objekte verweisen über die Widerstandsfähigkeit des Materials und durch die in der Webtechnik entstandene Substanzverdichtung auf widerständige Handlungsformen, die sich normativen Lebensmustern widersetzen. (SW)



Haus G, Urologie, Eingang G 6, DG, Seminarraum

10

Sonja Lixl (*1961)

Profile Studies, 1992

Emaillie auf Blech, Scheibe, Ø 155 cm



Sonja Lixl nimmt Bezug auf Fehlstellungen von Gesichtsprofilinien, wie sie u. a. in der Kiefer- und Gesichtschirurgie korrigiert werden. Auf einer Emaille-scheibe ordnet sie zentrisch, hintereinander gereiht elf Profilinien in unterschiedlichen Abständen als Farbverlauf an. Ausgehend vom klassischen Idealprofil einer von Sandro Botticellis

Grazien, stellen die Profilinien Abweichungen von der Norm dar, die für Sonja Lixl Diversität und Bereicherung bedeuten. Die Form des Lebensrades spiegelt diese Vielfalt in den Übergängen und Abstufungen von Gelb-, Blau- und Grüntönen wider. (SW)

Haus G, Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie,
neben Eingang G 4, Fassade

11

Unbekannt

Ohne Titel, 1992

Marmorblock, Stahlseil, Höhe 130 cm



Um einen von Verwitterungsspuren überzogenen Steinblock, der nur auf einer Seite behauen und mit feinen in Zeilen angeordneten Linien bearbeitet ist, windet sich ein den Stein an mehreren Öffnungen durchziehendes Stahlseil, das auf den nicht bearbeiteten Seiten in wie zufällig fallenden Schlaufen und Windungen in der Wiese ausläuft

und das Seil als verbliebenes Hilfsmittel für den Transport andeuten mag. Der Bildhauer ist nicht bekannt, die Arbeit ist im Rahmen des „Internationalen Bildhauer Symposiums Adnet bei Hallein“ entstanden und hier aufgestellt worden. (HF)



Haus 3, Patientenabrechnung, Vorplatz

12

Petr Novák (*1957)

Ohne Titel, 1992

Marmor, Höhe 185 cm



Der in Südböhmen lebende Bildhauer nahm 1992 am „Internationalen Bildhauer Symposium Adnet bei Hallein“ teil, bei dem er diese Skulptur schuf. Die auf einem hohen grob behauenen und unten leicht ausschwingenden Marmorsockel positionierte Büste einer weiblichen Figur deutet eine surrealistisch-traumartig anmutende „Umarmung“ an, indem sich aus

einer Strähne der üppig gestalteten Haartracht ein Arm beziehungsweise Hand und Finger zu lösen scheinen. 2008 wurde vom Bildhauer in Ebensee ein Brunnenwerk aus Sandstein mit darauf platzierten Reitern und Tieren aus Bronze realisiert. (HF)



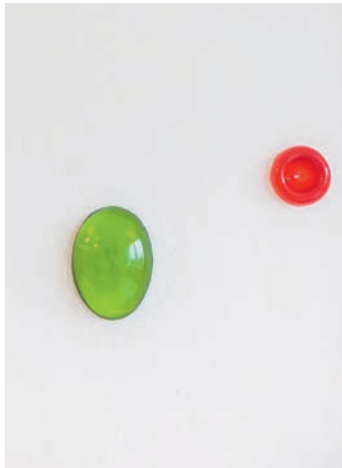
Haus 3, Patientenabrechnung, Vorplatz

13

Ulrike Lienbacher (*1963)

Süße Erinnerung, 1999

11 Kunstharzobjekte, Ø 12–23 cm



Ulrike Lienbacher bespielt einen Warteraum und zwei Aufenthaltsräume mit einer aus Kunstharzobjekten bestehenden mehrteiligen Wandinstallation. Die Patientinnen und Patienten werden mit diesen an Gelee-Bonbons erinnernden Objekten in die Assoziationswelt ihrer Kindheit geführt und eingeladen, in die emotionale Widersprüchlichkeit von Verführung

und Verbot abzutauchen, die sich bei genauerer (Kunst-)Betrachtung als genusssteigernd erweisen kann. Die ursprünglich 17 Objekte referieren auf die industrielle Produktion von Süßigkeiten, darauf, wie über Konsum Sehnsucht und Erinnerung erzeugt wird. (SW)



Haus G, Augenheilkunde, Eingang G 3, 1. OG, Ambulanz Warteraum; 2. OG, Tagesklinik Aufenthaltsräume

14

Gerold Tusch (*1969)

Blickrichtungen – Schau/Tafeln, 1999

3 Keramiktableaus, Fliesen weiß glasiert mit Aufglasurfarben blau bedruckt, 70 x 325 cm u. 2 x 70 x 300 cm



Bezug nehmend auf den Ort thematisiert Gerold Tusch die Bedeutung der Augen für die Wahrnehmung und Identifikation von Personen. In seinen Keramiktableaus zeigt er Augenpartien von Männern und Frauen aus bekannten Gemälden. Er untersucht, wie Augen nicht nur im alltäglichen Leben, sondern auch in Gemälden als Identifikationsmerkmal

funktionieren. Die von ihm zitierten Gemälde können über die abgebildeten Augen zugeordnet werden.

Gerold Tusch reflektiert Wahrnehmung und Identifizierungsprozesse in Kunst und Medizin und analysiert Mechanismen der Zuordnung. (SW)



Haus G, Augenheilkunde, Eingang G 3, 1. OG, Sehschule Wartebereich; Stiegenhaus West und Stiegenhaus Ost

15

Gertrud Fischbacher (*1967)

Twilight, 1999–2000

6 Leuchtkästen, Digitaldruck auf Plexiglas,
300 x 40 cm

Im Gangbereich installierte Gertrud Fischbacher sechs schmale, in Wände integrierte Leuchtkästen, die Fotografien pflanzlicher Motive ausschnittthaft zeigen. Fischbacher untersucht in ihren Arbeiten Licht, Raum, Zeit, Struktur und setzt sich mit Realität bzw. mit dem äußeren (An-)Schein der Dinge auseinander. Ausgehend von Vor- und Abbildern der Natur

entwirft sie florale Motive, deren Erscheinungsformen sie digital inszeniert und arrangiert. Natur erscheint als technisch reproduzierte Idealvorstellung und Konstruktion; ihre Drucke sind das künstlerische Ergebnis interpretativer Recherche. (SW)



Haus G, Augenheilkunde, Eingang G 3, 1. und 2. OG, Gang

16

Brigitte Kowanz (*1957)

Morsealphabet, 1999

Lichtinstallation, Neon, Glas, Stahl, 292 x 292 cm



Brigitte Kowanz gestaltete eine Lichtinstallation, die das Morsealphabet als strahlenförmiges, um einen Kreis angeordnetes Zeichensystem darstellt. Die Anordnung des Binärcodes von Strichen und Punkten erinnert durch die radiale Anordnung an eine Pupille. Das Morse ermöglichte erstmals eine Gleichzeitigkeit von Senden und Empfangen in der tech-

nigestützten Kommunikation. Kowanz thematisiert Informationsaustausch und optische Wahrnehmung als Formen visueller wie auch sprachlicher Kommunikationstechniken, die sich zwischen Senden und Empfangen, Wahrnehmen und Erkennen ereignen. (SW)



Haus G, Augenheilkunde, Eingang G 3, Fassade,
Fenster im Stiegenhaus

17

Werner Würtinger (* 1941)

Anmutungen und Zumutungen zwischen Umraum und Innenraum, 1996; 2 Glaswände in Edelstahlrahmen, rechteckige Glasfläche im Boden plan verlegt, HNO-Stiegenhaus Deckengestaltung: rote Glasplatten, Neonröhren



In seiner Installation vor der HNO gestaltete Werner Würtinger ein ästhetisches Interaktionsfeld von Mensch, Skulptur und Architektur über das Zusammenspiel sozialer, räumlicher und philosophischer Bezugspunkte. Zwei parallel zur Fassade verlaufende Glaswände in Edelstahlrahmen bilden eine Art meditativen Referenzraum. Textpassagen von Maurice Merleau-Ponty, die auf eine der Glaswände gedruckt sind – ursprünglich ein bewegliches Wandelement mit Steuerungsvorrichtung – begleiten die Passantinnen und Passanten mit tröstenden Worten, laden ein, in diesem offenen Nachdenkraum zu verweilen. (SW)



Haus H, HNO, Vorplatz

18

Rainer Iglar und Michael Mauracher (* 1962, * 1954)

In Situ, 1996; Farbfotografien, Cibachromes und Schwarz-Weiß-Fotografien, Baryt archivfest kaschiert, 4 Doppelbilder, 1 Panorama, 9-teilig, unterschiedliche Formate



Rainer Iglar und Michael Mauracher reflektieren in ihrer Fotoserie visuelle Wahrnehmungsprozesse in Bezug auf kulturhistorische und architektonische Dimensionen des Landeskrankenhauses. Die Fotopanoramen wurden vom HNO-Gebäude aus aufgenommen und zeigen das Krankenhausareal in einer sich verändernden Stadt-

landschaft. Zeit wird atmosphärisch als Veränderungsprozess dargestellt, Geschichtlichkeit als ein dem Medium Fotografie immanenter Faktor thematisiert. Über die Blickachsen werden die Betrachterinnen und Betrachter mit neuen Sichtweisen konfrontiert. Fotos der Serie in anderen Räumen sind nicht zugänglich. (SW)



Haus H, HNO, Eingang H 1, Ambulanz Wartebereich EG; Stiegenhaus-Foyer und Fernsehraum 2. OG

19

Lotte Ranft (* 1938)

Das große Lebensspiel, 1989
Bronzeplastik, teilweise bemalt, Höhe 500 cm



Lotte Ranft gestaltete für den Vorgartenbereich eine großformatige Skulptur, die eine Mutter mit Kind darstellt. Die Mutter ist vor einer Wagenachse positioniert, über ihr schwebt ein Kind mit Tretrad, das von einem Luftballon fortgetragen zu werden scheint, jedoch von der Mutter mit einer Hand festgehalten wird. Die beiden Räder

symbolisieren hier die ineinander verwobenen Lebenszyklen der Figuren. Lotte Ranft thematisiert Entwicklungsprozesse des Erwachsenwerdens zwischen Festhalten und Loslassen als sich ständig in Bewegung befindende und verändernde Beziehungsstruktur. (SW)



Haus E, Kinder- und Jugendchirurgie, Vorplatz

20

Sigrid Langrehr (* 1968)

Armes Hühnchen, bist Du krank und Tief einatmen, 2014; Fotomontagen, Spezialdruckverfahren auf 2 Akustikplatten, je 350 x 350 cm



Sigrid Langrehr gestaltete zwei Fotomontagen für das Foyer der Kinderambulanz, die auf ästhetischer und emotionaler Ebene auf die angespannte psychische Verfassung der Patientinnen und Patienten reagieren. Die Künstlerin kombiniert Objekte und Situationen aus der Erlebniswelt von Kindern, fügt sie spielerisch in surrealen Szenarien

zusammen und lässt sie vor dem Hintergrund des Salzburger Seen- und Hügellandes tanzen. Der Bildtitel „Tief einatmen“ nimmt die medizinische Aufforderung des Arztes vorweg und wird in eine Einladung verwandelt, Fantasie in sich aufzunehmen, um Realität zu erleichtern. (SW)



Haus E, Kinder- und Jugendmedizin, Eingang E 1, EG,
Ambulanz Foyer, Wartebereich

21

Adolf Wagner von der Mühl (* 1884, † 1962)


Stillende Mutter, 1919

Braun patinierte Bronze, Höhe 80 cm



Das dargestellte Sujet folgt der ehemaligen Gebäudefunktion als „Säuglingsheim“, das Anfang der 1930er-Jahre im neu errichteten Ostflügel des Kinderspitals untergebracht war; gegenüber der Figurengruppe hängt die marmorne Stiftertafel des 1899 eröffneten Marie-Valerie Kinderspitals. Die Bronzefigur des in Wien und Oberösterreich wirkenden

Bildhauers wurde nach einem Umbau des Kinderspitals 1934 im Eingangsfoyer aufgestellt. Die ursprünglich in Marmor gearbeitete sitzende und ein Kind stillende Frau existiert in mehreren unterschiedlich patinierten Bronzegüssen. (HF)

 Haus E, Kinder- und Jugendmedizin, Nebeneingang Mülln, Stiegenhausfoyer EG

22

Thomas Stadler und Gustav Bauer (* 1962, * 1961)


Ohne Titel, 1995

Bemalte Holzobjekte mit beweglichen Elementen, Magnete, Aluminium



Thomas Stadler und Gustav Bauer entwarfen mehrere Wandobjekte, mit denen sie auf die emotionalen Gefühlslagen der Kinder reagieren, die mit der Wartesituation und der bevorstehenden Untersuchung in Verbindung stehen. Über ein Bilderrätsel sowie bewegliche Objektelemente werden Wahrnehmungsfähigkeiten wie Entdecken,

Erkennen, Beobachten, Kombinieren spielerisch angeregt, um Verunsicherung, Scheu und Ungeduld entgegenzuwirken. Der Bildtext „Drunter & Drüber“ sowie ein rundes Schild mit beweglichem Pfeil spiegeln sowohl Verunsicherung als auch Sehnsucht nach Orientierung wider. (SW)

 Haus E, Kinder- und Jugendmedizin, Eingang E 1, Radiologie UG, Wartebereich

23

Heinz Husiatynski (* 1944, † 1995)

Ohne Titel, 1990

Keramikrelief, mehrteilig, 1200 cm Gesamtlänge



Heinz Husiatynski schuf für einen Wartebereich in der Kinderchirurgie ein mehrteiliges Wandrelief aus Keramikplatten, deren Oberflächenstruktur an unverputztes oder grob verputztes Mauerwerk erinnert. Die in Blau- und Grautönen glasierten, abstrakten Keramikplatten zitieren die Wandstruktur, die sie verdecken und nehmen

auf die architektonische Konstruktionsweise und Bausubstanz Bezug. Der aus Slowenien stammende Künstler beschäftigte sich mit Fragen der Repräsentation, untersuchte das Verhältnis von Realität und Abbild, erforschte Reproduktionsmechanismen und Materialität. (sw)

 Haus E, Kinder- und Jugendchirurgie, Eingang E 1, Stiegenhaus E 1b, 2. OG, OP-Trakt, Wartebereich

24

Institut für Farbpsychologie Salzburg


Ohne Titel, 1988–1990

Wandmalerei, 3 x 245 x 268 cm und kleinere Formate



Das Institut für Farbpsychologie Salzburg konzipierte für Bereiche der Kinderchirurgie ein Orientierungssystem nach farbpsychologischen Gesichtspunkten, die im Stiegenhaus E 1a noch erhalten sind. Farben werden hier als visuelles Leitsystem eingesetzt: Nicht nur vereinfachte Formen und Icons fungieren dabei als Informationsträger, sondern bestimmte,

mit Farben verbundene emotionale Wirkungen. Diese basieren auf gelernten Assoziations- und Interpretationsmustern. Im Rahmen der Gebäude-Neugestaltung wurde das Orientierungssystem vom Architekturbüro Bauer (Wien) erweitert. (sw)

 Haus E, Kinder- und Jugendchirurgie, Eingang E 1, EG – 3.OG, Stiegenhaus E 1a

25

Hilde Heger (* 1899, † 1998)
Rehgruppe II, 1962
Bronze, 3 tlg., Höhe 85 cm



Anders als in der 1956 für das Mädchenrealgymnasium Nonntal realisierten Rehgruppe, die drei Mädchentypen thematisiert, sind hier – dem Bezug zur Geburtenstation folgend – zwei Kitze und eine Geiß zu einer anmutigen Tiergruppe gefügt. Die kreisförmig gestaltete Zu- und Hinwendung der ebenso schlanken wie grazilen Körper formt sich

zu einer Allegorie der mütterlichen Fürsorge und des kindlichen Vertrauens; durch die schlichten Formen und klaren Linien wirkt das Ensemble jedoch nicht kitschig, sondern zeugt von einer innigen Verbundenheit mit jeder Kreatur. (HF)



Haus F, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Vorplatz

26

Karl Weiser (* 1911, † 1988)
Das Credo, 1962
Wandmalerei, Höhe 670 cm, Breite 250 cm



Das Wandbild entstand für die ehemalige Taufkapelle, die seit 2016 als interreligiöser Gebetsraum dient, in einer für den Salzburger Maler typischen künstlerischen Sprache: Zu sehen sind feierlich-statische Figurengruppen in leuchtenden Farben, die keiner üblichen Ikonographie verpflichtet sind. Stirnwand und Decke in einer schwungvollen

Wölbung verbindend, verweist das Bild auf die Dreieinigkeit Gottes. Szenen aus dem Leben und Wirken Jesus mit der Hand Gottes und dem mehrfach wiedergegebenen Heiligen Geist sind in einer überzeugenden malerischen Geste zu einem ganzheitlichen Glaubensbekenntnis verknüpft. (HF)



Haus F, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Eingang F 3,
Interreligiöser Gebetsraum, UG


27

Karl Weiser (*1911, †1988)
 Glasfenster, 1962,
 3 Glasgemälde, je 110 x 110 cm



Im Vergleich zu den kurz zuvor realisierten Glasfenstern der Pfarrkirchen St. Andrä und St. Ehrentrudis in flammenden Farben und mit figuralen Erzählungen sind die vergleichsweise kleinen (ursprünglich vier) Glasfenster in sanften zurückhaltenden Farbakkorden gestaltet, was sie in ihrer ungegenständlichen formalen Gestaltung höchst elegant erscheinen

lässt. Der harmonische Farbklang wird rhythmisiert mit geschwungenen, sich vielfach kreuzenden Stegen mit monochrom eingefärbten Glasflächen, die mit der grafischen Linienführung eine ebenso ästhetische wie spannungsreiche Bewegtheit erzeugen. (HF)

 Haus F, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Eingang F 3, Interreligiöser Gebetsraum, UG


28

Karl-Heinz Ströhle (*1957, †2016)
 Ohne Titel, 1994
 Wandmalerei und pulverbeschichtete Metallgitterkonstruktion, 270 x 6000 cm und 170 x 5000 cm



Karl-Heinz Ströhle entwarf für das unterirdische Gangsystem eine 60 Meter lange Wandmalerei und eine 50 Meter lange Wandarbeit aus verschiedenfarbigen pulverbeschichteten Metallstäben. Er verweist mit beiden Arbeiten auf unterschiedliche Wahrnehmungsebenen und Rhythmusstrukturen in der Bewegung des Gehens, in Form von Schwarz-Weiß-

Abstufungen und Kontrasten (Wandmalerei) oder in Form von Farbübergängen (Metallarbeit). Bewegung wird so als optische Rasterung und Bildsequenz im Raum sichtbar und erfahrbar. Die rhythmisierte Abfolge erinnert an filmische Bilderreihen und Schnitte. (SW)

 Haus F, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Eingang F 3, Unterirdisches Gangsystem

29

Maria Hahnenkamp (* 1959)

Ohne Titel, 2010

Ornamentlineatur, Dispersionsfarbe, Klebefolie,
1200 cm lang

Maria Hahnenkamp gestaltete Wandarbeiten, die pflanzliche Ornamentstrukturen mit integrierten Textpassagen zeigen. Sie adaptierte Ornamente, die auf historische Vorlageblätter für Freskenmalerei zurückgehen und befreite die ornamentalen Motive von ihrer untergeordneten Funktion. In den vergrößerten Ornamentlineaturen

sind psychoanalytische und feministische Textzitate eingeschrieben, die Emanzipation, Weiblichkeit, Geburt und Tod reflektieren. Hahnenkamp analysiert in ihren Arbeiten u. a. Strukturen und Funktionsweisen von Verhaltensmustern im Kontext hierarchischer Systeme. (SW)



Haus F, Frauenheilkunde und Geburtshilfe und Neonatologie
Eingang F 4, EG, Ambulanz Wartebereich; 1. und 2. OG

30

Ingeborg Kumpfmüller (* 1958)

Worte, 2010

Plexiglas in den Farben Weiß, Hellgelb, Rosa, Hellblau,
Buchstabenhöhe bis 22 cm

Ingeborg Kumpfmüller platzierte an den Wänden im Eingangs- und Stiegenhausbereich Wörter aus transluzentem Plexiglas, um über Begriffe psychischer Befindlichkeiten Passantinnen und Passanten auf emotionaler Ebene direkt anzusprechen. Kumpfmüller verbindet Schrift, Text und Sprache mit unterschiedlichen Materialien und

Farben – immer in Bezug zum räumlichen und funktionalen Kontext – und setzt Schrift als ästhetisches und symbolisches Referenzelement ein, das Befindlichkeiten widerspiegelt und gleichzeitig emotionale Räume schafft – wie im ebenfalls von ihr gestalteten Verabschiedungsraum. (SW)



Haus F, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Eingang F 4, EG,
Ambulanz Warteraum; EG – 2. OG, Stiegenhaus



1990 wurde von einer kleinen Künstlerinitiative, u.a. vom Bildhauer Peter H. Wiener, ein Internationales Bildhauersymposium gegründet, das bis 1992 in den Adneten Steinbrüchen stattfand und vom Bundeskanzleramt gefördert wurde. Konnten die dort entstandenen Werke in den ersten beiden Jahren noch temporär im Gemeindegebiet von Adnet ausgestellt werden, so musste für die 1992 realisierten Arbeiten ein neuer Aufstellungsort gesucht werden. Durch die Vermittlung des damaligen Kultur-Landesrates Dr. Othmar Raus bot Primar Dr. Christian Menzel den Initiatoren an, die großformatigen Arbeiten im südlich gelegenen Parkbereich und auf kleinen Wiesenstücken zwischen den Gebäuden aufzustellen. (HF)



Während des Nationalsozialismus arbeitete Max Rieder als Assistent von Josef Thorak in Baldham bei München und beteiligte sich mit Marmorarbeiten mehrmals an der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ im Haus der Kunst in München, so auch 1943 mit dieser Figurengruppe unter dem Titel „Vermächtnis“. Ein Gipsmodell mit dem Titel „Mutter und

Kind“ war bei der Ausstellung „Deutsche Künstler und die SS“ 1944 in der Salzburger Residenz vertreten. In Rieders Gestaltung folgt die Skulptur durchwegs den nationalsozialistischen Kunstidealen, auch wenn diese seine Frau mit Tochter porträtiert; aufgestellt wurde die Arbeit vermutlich 1962 im Zuge der Fertigstellung der Frauenklinik. (HF)

37

Fritz Klimsch (* 1870, † 1960)
Olympia, 1937
Bronze, Höhe 155 cm



Der im Nationalsozialismus hoch verehrte Fritz Klimsch erhielt 1937 den Auftrag, für das Militärlazarett in Magdeburg eine Plastik mit dem Titel „Gesundheit“ zu schaffen. Der Erstguss wurde vom Reich angekauft und im Garten der Reichskanzlei in Berlin aufgestellt, den Zweitguss erwarb der Reichsleiter und glühende Antisemit Alfred Rosenberg.

Vermutet wird, dass die Plastik, die im Schloß Kogl eingelagert war, in den Besitz der Republik Österreich übergang und vom Denkmalamt für die Mitte der 1950er-Jahre gestaltete Parkanlage ausgewählt und am parkseitigen Zugang zur damals neu errichteten II. Chirurgie positioniert wurde. (HF)

 Südliches Parkgelände

38

Rudolf Alexander Agricola (* 1912, † 1990)
Amazonen (Speerträgerin), 1939
Bronze, Höhe 230 cm



Die athletische Frauenfigur mit einem nicht mehr vorhandenen Speer war sowohl bei der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ 1940 in München als auch bei der SS-Ausstellung 1944 in Breslau ausgestellt; in der Folge galt die Figur als verschollen. Wie und durch wen sie nach Salzburg gelangte, ist weitgehend unbekannt, erste fotografische

Dokumentationen entstanden im Kontext der Eröffnung der Frauenklinik 1962 und zeigen sie vor der Brustambulanz aufgestellt. Agricola schuf in den späten 1930er-Jahren zahlreiche überlebensgroße sportliche Frauenfiguren, in denen er der Bereitschaft und Wehrhaftigkeit der Deutschen Ausdruck verlieh. (HF)

 Südliches Parkgelände

39

Veva Tončić (*1912, †1992)
Johannes der Täufer, 1969
Bronze, Höhe 250 cm



Die in Salzburg lebende und bevorzugt mit Stein arbeitende Bildhauerin schuf eine Reihe von Monumentalarbeiten. Die Johannes-Figur wurde von mehreren Versicherungsanstalten 1986 dem Land Salzburg gestiftet und im Park gegenüber der Spitalskirche aufgestellt – möglicherweise auch aufgrund der Ähnlichkeit mit der barocken Johannesfigur über dem

Gebälk der Fassade. Sein hochgereckter rechter Arm mit dem Zeigegestus auf Jesus, seine grob modellierte Oberfläche, die an sein Fellgewand erinnern mag, die langen Haare – all das sind typische Attribute des biblischen Bußpredigers. (HF)

 Südliches Parkgelände

40

Max Rieder (*1909, †2000)
Sitzendes Mädchen, 1962
Stein, Höhe 125 cm

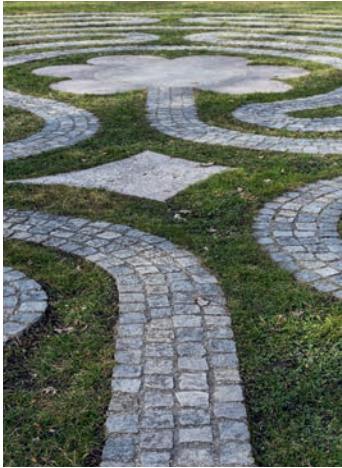


Der Ausführung dieser Sitzenden in Stein ging ein Bronzeentwurf voraus, der als Wettbewerbsbeitrag im Zuge der Errichtung des Zentralröntgeninstituts zur Beauftragung geführt hatte. Der streng architektonische Aufbau folgt durchwegs der menschlichen Anatomie, ohne jedoch platt und abbildhaft zu wirken; in zeit-typischer Frisur und Gewan-

dung richtet das junge Mädchen anders als noch im Bronzeentwurf ihren Blick offen in die Ferne, und bleibt dennoch ganz in sich ruhend; ursprünglich war sie als Brunnenkulptur vor einem quadratischen Becken an anderer Stelle positioniert gewesen. (HF)

 Südliches Parkgelände, Rückseite Haus C

41

Gernot Candolini (* 1959)Labyrinth (Vertraue Deinem Weg in allem), 2010
Granitwürfel und Steinplatten, Ø ca. 1350 cm

Aus Anlass des 300-Jahr-Jubiläums der St.-Johannes-Kirche legten 2004 Seelsorgerinnen und Seelsorger der Krankenhauspfarre ein Labyrinth aus Steinen, sechs Jahre später konnte dieses unter professioneller Leitung dauerhaft realisiert werden. Der Entwurf stammt von Gernot Candolini aus Innsbruck, der in Österreich und Deutschland zahlreiche

Labyrinthe geplant und gebaut hat. In ihrer Gesamtform einer Blume ähnlich, sind mit Granitwürfeln sieben Wege um die Mitte – die „Rose von Chartres“ – in die Rasenfläche verlegt worden. Am Eingang des Labyrinths stehen ein kleiner Trinkbrunnen und eine erläuternde Texttafel. (HF)



Parkanlage zwischen Haus F und Haus C

42

Max Auböck (* 1955)O.T., 1992
Marmor, Höhe 165 cm

Diese auf dem Wiesenstück vor der Kirchenfassade etwas deplatziert wirkende Skulptur zeigt in dynamischer Drehung aneinandergeschmiegte und ineinander verschmelzende Formen, deren scharfe Kanten und Rundungen im Wechselspiel zueinander ein raffiniertes Spiel eröffnen. Die Arbeit entstand im Zuge des zweiten Internationalen Bildhauer

Symposiums Adnet bei Hallein und wurde einige Jahre später mit vielen anderen ebenso dort entstandenen Skulpturen auf Wiesenflächen und im südlichen Parkgelände des Uniklinikums aufgestellt. (HF)



Parkanlage zwischen Haus F und Haus C

43

Johann Jascha (* 1942)

Ohne Titel, 1988; Großformatiges Kalkmörtelputzrelief, 170 x 400 cm; 8 Gipsreliefs, 20 x 20 cm; 2 Kalkmörtelputzreliefs, je 61 x 61 cm, Aluminiumband 500 cm lang



Johann Jascha entwarf für die 1. Medizin drei Reliefarbeiten. Im unmittelbar hinter dem Eingang liegenden Stiegenhaus positionierte er vom EG bis in das 2. OG in den Wandnischen acht kleinformatige quadratische Gipsreliefs mit abstrakten Darstellungen. Für die Ambulanz Sonographie gestaltete er ein Relief in Form eines Triptychons. Im Aufgangsbereich des Stiegenhauses zur Sonderstation

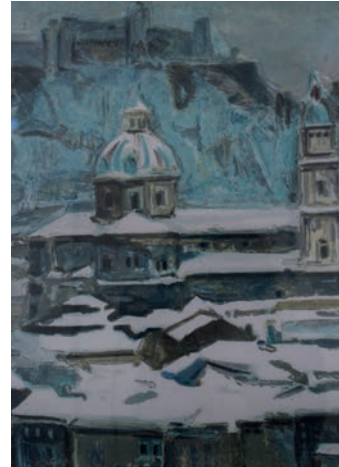
(auch über den Eingang I 3 zu erreichen) platzierte er zwei quadratische Reliefs und verband diese mit einem flachen Aluminiumband. Der Künstler referiert in seinen Darstellungen u. a. auf gestische Bewegungsabläufe emotionaler Verhaltensweisen. Oberflächenkontraste erzeugen Spannung zwischen grafischer Abstraktion und plastischer Materialität. (SW)

 Haus I, 1. Medizin, Eingang I 2, Stiegenhaus EG – 2. OG; Sonographie Ambulanz EG; Eingang I 3, EG, Aufgang Stiegenhaus

44


Hans Kruckenhauser (* 1940, † 2017)

Salzburg im Winter, 1986
Farblithografie, ca. 44 x 65 cm



Diese winterliche Stadtansicht des langjährigen Assistenten an der Akademie der bildenden Künste Wien zeigt eine für seine „impressionistisch“ aquarellierten Stadtansichten typische atmosphärische Stimmung; naturalistisch gemalte Partien, hier Dom und Festungsberg, wechseln mit fiktiv angelegten Häusern im Vordergrund, eine flirrend weiß-blaue

Winterstimmung fügt beide stimmig ineinander. Kruckenhauser war auch Assistent an der Internationalen Sommerakademie in Salzburg. Die Lithografie wurde im Zuge der Umbaumaßnahmen 1988 von der Galerie Welz angekauft, die mehrfach Ausstellungen seiner Werke durchführte. (HF)

 Haus I, 1. Medizin, Eingang I 3, EG, Gang

45

Josef Schulz (* 1893, †1973) (zugeschrieben)
Ohne Titel/Begegnung, 1950- bis 1960er-Jahre
Öl/Hartfaserplatte, ca. 236 x 140 cm



Zu diesem Bild lassen sich weder die Entstehungszeit noch der Maler mit Sicherheit angeben, auch über das Sujet können nur Vermutungen angestellt werden. Fest steht, dass die dargestellte Szene mit dem Johannes-Spital genuin verbunden ist: im Bildhintergrund erkennt man das Mülleggertor, rechts die hochgezogenen Risalite der Johanneskirche

und die Brüstung. Entlang dieser architektonischen Andeutungen sind dicht gedrängte Pilger und vorne ein vor Christus Kniender zu sehen. Die oben mehrfach geschwungen abschließende Tafel lässt vermuten, dass sie als Altarbild für eine Hauskapelle gedacht war. (HF)



Haus I, 1. Medizin, Eingang I 3, Stiegenhaus, 1. OG

46

Theoderich Wagner (* 1656, †1716)
Porträt von Fürsterzbischof Johann Ernst Graf von Thun, ca. 1705
Öl/Leinwand, ca. 165 x 121 cm



Fürsterzbischof Johann Ernst Graf von Thun erwarb 1688 das Schloss Müllegg in der Vorstadt Mülln und ließ an seiner Stelle ein Hospital für Pilger und Kranke bauen. Er gilt nicht nur als ein der sozialen Wohlfahrt gewogener Stifter, er war auch Kunstmäzen. Das Porträt, das von einem Laienbruder der Augustiner gemalt wurde, zeigt ihn

im erzbischöflichen Ornat in einer leicht ovalen Einrahmung als Bild im Bild, im unteren Bilddrittel flankieren zwei Putti sein mit dem Kardinalshut bekröntes Wappen. Das gelungene Porträtbild würde durchaus einen repräsentativeren Präsentationsort verdienen. (HF)



Haus I, 1. Medizin, Eingang I 3, Stiegenhaus, 2. OG

47

Franz Anton Danreiter (* 1695, † 1760)
Bürgerspitalskirche, um 1735
Kupferstich, koloriert, 23,6 x 35,8 cm



Aus der Serie „Die Salzburgische Kirchen-Prospect“, für die der Salzburger Architekt und Zeichner die Kirchenbauten Salzburgs in Feder gezeichnet und in 20 Einzelblättern als Mappe aufgelegt

hatte, wurden im Zuge der Umbaumaßnahmen 1988 von der Galerie Welz zwei Stiche angekauft; die Ansicht mit der Spitalskirche befindet sich im Depot. Wie bei fast allen seinen Veduten ist der städtische Umraum ebenso bedeutend ins Bild integriert wie der eigentliche Kirchenbau, der sich – in helles Licht gesetzt – von den dunklen Häuserfronten und den in Alltagsszenen dargestellten Figuren abhebt. (HF)



Haus I, 1. Medizin, Eingang I 3, Stiegenhaus, Dachgeschoss

48

Brunnen vor dem „Verwalterstöckl“
um 1912/13
Kunststein, Ø ca. 150 cm



Die im Zuge der An- und Umbauten in den 1910er-Jahren neu errichtete Brunnenanlage (anstelle eines 1701 installierten Leierbrunnens) besteht aus einem zylindrischen, mit Bordürenband geschmückten Becken, auf dem kleeblattförmig drei kleinere mit Blätterfriesen geschmückte Becken angeordnet sind, die von drei Wasserspeiern

mit Drachenköpfen an den Enden gespeist werden. Für diesen Brunnen schuf 1952 Lois Lidauer eine kolossale Johannesfigur in härenem Gewand, eine Taufschale in der Hand, die heute im Keller des Verwalterstöckls eingelagert ist. (HF)



Haus 1, Geschäftsführung, Vorplatz

49

Ehemaliger Baderaum – unterirdisches Bassin

Überdachte, eingegitterte Anlage, ohne Datierung



Eine geschwungene Stein-
treppe führt in einen gut vier
Meter hohen Kuppelraum mit
seitlichen Nischen, in dessen
Mitte sich ein Steinbecken
mit Zu- und Ablauf befindet.
Ob es sich hier um ein römi-
sches Kaltbad, ein frühchrist-
liches Baptisterium oder ein
ehemaliges jüdisches Frauen-
bad handelt, lässt sich nicht
eruieren. Ebenso wenig
belegbar ist die im Dehio

erfolgte Zuschreibung an Johann Bernhard Fischer von Erlach,
dem Architekten des Johannes-Spitals; aber auch die Vermutung,
dass die Anlage zum Vorgängerbau, dem Schloss Müllegg gehört
hätte, konnte bislang nicht bestätigt werden. (HF)



Haus 1, Geschäftsführung, Parkanlage

50

Max Rieder (* 1909, †2000)

Mädchen mit Blumen, 1968
Bronze, Höhe 185 cm



Diese Bronze befand sich
ursprünglich im Park der
heutigen Christian-Doppler-
Klinik und wird mitunter
auch als „Besucherin“ be-
titelt. Sie zählt zu den vielen
in sich ruhenden weiblichen
Figuren des Salzburger
Bildhauers, deren Einfach-
heit durch eine differenziert
modellierte Oberfläche be-
lebt wird. Die Anmut des
Augenblicks und die sinn-

liche Versunkenheit des Ausdrucks formen Stille und Bescheiden-
heit. Die Schlichtheit des Kleides mit einer am Hals abschließen-
den „Perlenkette“ korrespondiert mit der Sanftheit der ineinan-
der gelegten Hände und den sich an das Spielbein schmiegenden
Blumen. (HF)



Haus 1, Geschäftsführung, Parkanlage

51

Hans Müller (* 1926, † 2008)

Ohne Titel, 1990

2 Reliefs aus Alu-Eloxal, je 65 m²

Hans Müller entwarf zwei symmetrische Aluminiumreliefs für die beiden Seitenflügel der Südfassade des Zentralen Wirtschaftsgebäudes. Die in Weiß- und Brauntönen gehaltenen geometrischen Formen der horizontal verlaufenden Reliefbänder sind in Platten übereinander geschichtet und bilden eine ornamentale Strukturierung. Gestaltung

und Farbgebung des Reliefs erinnern an Designformen der 1970er-Jahre und nehmen auf die Plattenbauarchitektur des Gebäudes Bezug. Die beiden Reliefs verleihen dem Gebäude eine ebenso charakteristische wie einprägsame Identität mit hohem Wiedererkennungswert. (SW)



Haus 2, Zentrales Wirtschaftsgebäude, Fassade

52

Bernhard Braumann (* 1938)

Ohne Titel, 1987

Wandmalerei



Im Zentralen Wirtschaftsgebäude gestaltete Bernhard Braumann die Stiegenhäuser West und Mitte mit Wandmalereien, deren geometrische Linien und Flächenstrukturierungen Lichtwirkungen in den Aufgängen akzentuieren. Rote und blaue Farblinien bilden Flächenraster u. a. aus Dreiecksmodulen, die einzelne Raumelemente

grafisch gestalten. Die Linien verdichten Lichtstrahlen zu einem Muster, interpretieren das Wechselspiel von Licht und Schatten als malerische Inszenierung, die über die Stockwerke hinweg atmosphärisch wirkt und bei Benützung der Treppe wechselnde Perspektiven offeriert. (SW)



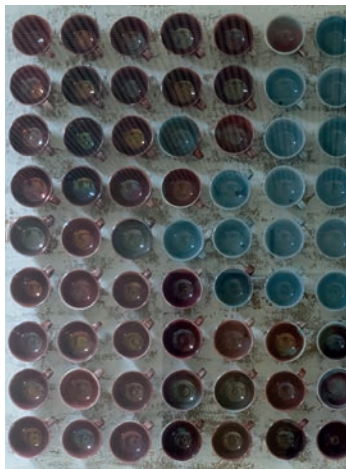
Haus 2, Zentrales Wirtschaftsgebäude, Eingang 2.1 und Eingang 2.2, EG – 3. OG, Stiege West und Stiege Mitte

53

Marianne Ewaldt (* 1944)

Frühstückstassentraum, 1987

2 Objektbilder, handgedrehte Keramiktassen auf Holzplatten hinter Plexiglas, 180 x 130 cm



Marianne Ewaldt positionierte handgedrehte Keramiktassen in vertikal und horizontal verlaufenden Reihen auf bemalten Holzplatten hinter Plexiglas. Durch die farbliche Anordnung der roten, blauen und weißen Tassen entstehen Bildstrukturen, in denen die Tassen als malerisches und plastisches Gestaltungselement fungieren. Die Anordnung der weißen Tassen

zeichnet dabei auf die Bildfläche gemalte figurative Umrisslinien nach. Der Gebrauchsgegenstand Tasse wird zum künstlerischen Material, das Träume assoziiert. Die Arbeit bestand ursprünglich aus drei Objektbildern. (SW)



Haus 2, Zentrales Wirtschaftsgebäude, Eingang 2.2,
1. OG, Gang

54

Otto Beck (* 1950)

Ohne Titel, 1987

16 Ölbilder, 100 x 70 cm, Entwürfe der Wandgestaltung (1987–2011) im Speisesaal



Im Zuge von Umbauarbeiten mussten 2011 die Wandmale-
reien von Otto Beck sowie
zwei Keramikbrunnen von
Ute Lehmann im Speisesaal
entfernt werden. Seit dem
Abbau der aufeinander Bezug
nehmenden Arbeiten verweist
die im Rahmen der Projekt-
vorbereitung entstandene,
ursprünglich 19-teilige Ent-
wurfsserie von Otto Beck auf
die als „Oase der Ruhe“ kon-
zipierte Raumgestaltung.

Die nun zu sehenden Entwürfe erinnern atmosphärisch an die ursprüngliche Rauminszenierung im Stil einer an den beiden Brunnen orientierten „dahinplätschernden Dekorationsmalerei in Graffiti-malier“ (Otto Beck). (SW)



Haus 2, Zentrales Wirtschaftsgebäude, Eingang 2.2, 3. OG,
Speisesaal, Seminarraum

55

Johann Jascha (* 1942)

Ohne Titel, 1981

3 Wandreliefs, Kalkmörtelputz, 2 x 250 x 400 cm,
250 x 900 cm

Johann Jascha gestaltete drei großflächige abstrakte Wandreliefs für die Wartehalle der Dermatologie. Der Künstler übertrug das Medium der Zeichnung in die Dreidimensionalität, schuf plastische Wandbilder, die sich in den Raum diskret einfügen. Die Kompositionen der in Grautönen gestalteten Reliefs werden grafisch durch das Zusammenspiel

von Flächen und Linien definiert und plastisch durch die Differenzierung der Oberflächen strukturiert. Dadurch wird einerseits die abstrakte Bildinszenierung dramaturgisch aufgeladen und andererseits die Raumwirkung optisch beruhigt. (SW)



Haus D, Dermatologie, Eingang D 3, EG, Wartehalle Ambulanz

56

Peter Dressler (* 1942, † 2013)

Mit großem Interesse, 1996

8 Schwarz-Weiß-Fotografien, 30 x 40 cm;
Kartoncollageobjekt in Plexiglasbox, 30 x 24 x 21 cm

Peter Dresslers fotografische Arbeiten zeigen „Burschi“, ein dreidimensionales Fotoobjekt eines Hundes aus Karton als Besucher des Kunsthistorischen und Naturhistorischen Museums in Wien. Der als Betrachter inszenierte und ins Bild gesetzte Hund „Burschi“ wird als ausgestellte Kartoncollage in der Plexiglasbox gleichzeitig selbst zum Objekt der Betrachtung. Dressler reflektiert Prozesse ästhetischer

Wahrnehmung und Repräsentation, konfrontiert uns mit surrealen Inszenierungen, bricht mit gewohnten Sichtweisen und stellt das Subjekt-Objekt-Betrachterinnen-Betrachtermodell ironisch in Frage. (SW)



Haus D, Dermatologie, Eingang D 3, EG, Labortrakt Warteraum

57

Gottfried Höllwarth (* 1945)
Kosmisches Energiefeld, 1983
Metallplattenrelief, Alu-Eloxal, 500 x 350 cm



Gottfried Höllwarth schuf für die Außenwand eines dem Haus D vorgelagerten Anbaus ein aus Alu-Eloxal-Metallplatten bestehendes, großflächiges Relief, dessen kleinförmige Einzelteile strahlenförmig angebracht sind. An materialisierte Lichtteilchen erinnernd, bildet das Relief eine Verbindung zwischen Areal-Umgebung und architektonischem Körper. Das am seitlichen

Gebäuderand der Südfassade platzierte Relief greift den ursprünglich hellbraunen (seit 2017 schwarzen) Farbton der Fassadengestaltung auf und bricht das architektonische Ordnungssystem der Achsengliederung auf. (SW)



Haus D, Hörsaalbau, Fassade

58

Toni Schneider-Manzell (* 1911, †1996)
Vinzentinerin, 1983
Bronze, Höhe 192 cm



Der Künstler war den Vinzentinerinnen nicht nur freundschaftlich verbunden, er fertigte 1956 für die Kirche der Vinzentinerinnen in Salzburg Mülln ein Bronzekruzifix und einen Tabernakel. Die Vinzentinerin wurde im Zuge des Neubaus der Dermatologie 1983 aufgestellt und erinnert an die bis 1992 reichende Tätigkeit der Ordensschwwestern im Kran-

kenhaus. Für die traditionell weit ausladende Ordenshaube griff er jedoch auf eine 1955 entstandene kleinere Bronze zurück. Vermutlich ist die Figur durch den damaligen Landeshauptmann Wilfried Haslauer einer ihm bekannten Ordensschwester gewidmet worden. (HF)



Haus D, Dermatologie, Vorplatz

59

Josef Magnus (* 1909, †2005)
Gesunde Kraft, 1954
Marmor, Höhe 300 cm



Die ursprünglich für die Salzburger Gebietskrankenkasse geschaffene Monumentalfigur wurde 1991 in das Krankenhausareal versetzt. Ähnlich einem Herkules bändigt die in Schritthaltung angespannte Figur mit über Kopf verschränkten Armen eine entlang des Rückens sich aufbäumende Schlange. Indem Figur und Schlange einem harmonischen Ein-

klang folgen, die höchst lebendig wirkende Schlange mit beiden Händen beinah zärtlich umfassen und von einem sinnlich versunkenen Gesichtsausdruck begleitet ist, wird der heilenden Symbolik der Schlange vor ihren zerstörenden Giften der Vorzug gegeben. (HF)



Haus D, Dermatologie, Vorplatz

60

Bernd Horak (* 1964)
Ohne Titel, 2008
Acryl auf Pressspanplatten, 300 x 59 cm,
Glasacryl (Türe), 230 x 270 cm



Bernd Horak entwarf auf Initiative von Prim. Univ.-Prof. Dr. Richard Greil ein künstlerisches Gesamtkonzept für die Palliativstation. Er gestaltete u. a. im Gangbereich eine Glastür und positionierte seitlich des Eingangsportals C4 Wandbilder, die in einem Dreierensemble vertikal angeordnet sind. Horaks malerische Interventionen erinnern an

die Entstehung von Materie, Raum und Zeit im Kontext mythologischer Erzählungen. In den Bildszenarien tauchen immer wieder kunsthistorische Zitate als Versatzstücke auf. Horak versteht seine Bilder als Körper, die zum (be-)greifen einladen. (SW)



Haus C, 3. Medizin, Eingang C 5, Portal; Eingang C 4, EG, Gang

61

Gottfried Höllwarth (* 1945)

Ohne Titel, 1997; 3 Nirostasäulen, geschliffener und bruchrauer Granitstein, in den Boden eingelassene Nirostaplatte, Deckenbeleuchtung



In seiner Gestaltung des Warteraums in der Radiotherapie ging Gottfried Höllwarth von der Ausrichtung der Raumachse und drei hintereinander gereihten Säulen aus, die die Mitte des Raumes bestimmen. Architektonische und räumliche Funktionsweisen berücksichtigend, deutete Gottfried Höllwarth diese Nirostasäulen als Schiffsmasten und umspielte sie mit roten Granitblöcken, Heck und Bug symbolisierend. Durch die Gesamtkonzeption als Boots-Metapher wird der Warteraum zu einem Boot, in dem wir gemeinsam sitzen, und das – technologiegestützt – in Richtung Hoffnung steuert. (SW)



Haus C, Radiotherapie, Eingang C 1, EG, Warteraum

62

Elisabeth Czihak (* 1966)

„Ohne Worte“, 2001
Digitaldruck auf Vliestapete, 3-teilig, 290 x 736 cm,
290 x 630 cm, 210 x 320 cm



Elisabeth Czihak zeigt in ihrer dreiteiligen Wandgestaltung topografische Darstellungen des Landes Salzburg mit Ausdehnungen in den bayerischen und oberösterreichischen Raum, ohne jedoch die jeweiligen Namensbezeichnungen von Flüssen, Ortschaften, Bergen etc. anzugeben. Zuordnungsprozesse werden dadurch erschwert, Orientierung

kann nur über das (Karten-)Lesen der topografischen Bildsprache erfolgen. Der Titel Ohne Worte bezieht sich auf diesen Anonymisierungsprozess und auf die Sprachlosigkeit, die sich bei Krankheit und der damit erforderlichen Neuorientierung einstellen kann. (SW)

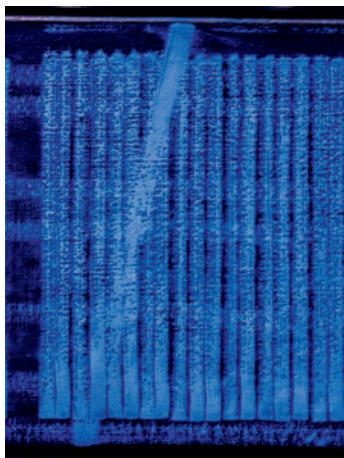


Haus C, Radiotherapie, Eingang C 1, EG,
Ambulanz Wartebereich

63

Claudia Hirtl (* 1954)

LEBENS-FLUSS oder im Dazwischen, 2001
 Temperamalerei auf Leinwand, farbbeschichtete
 Aluminiumplatten, 4-teilig, unterschiedliche Formate



Claudia Hirtl gestaltete vier Wände mit zeilenförmig angeordneten Leinwänden, die in blaue und türkisfarbene Aluminiumpaneele eingelassen sind. Die gemalten Zeichen basieren auf japanischen Schriftzeichen und sind als abstrakte Begriffe von Regen, Augen, Selbst und Ich lesbar. Die Zeichen stellen Gegenüberstellungen und Verknüpfungen semio-

tischer Systeme dar, wie sie in Repräsentationssystemen wie Schrift und Malerei verwendet werden. Claudia Hirtl nimmt auf die Unterbrechung des Lebensflusses durch Krankheit Bezug, um in diesem Dazwischensein neue Denkräume entstehen zu lassen. (SW)

 Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, EG,
 Ambulanz Wartebereich

64

Franz Motschnig Yang (* 1951)

Garbage, 2001
 Stoffe und Kleidungsstücke in Aluminiumrahmen,
 8-teilig, je 118 x 85 cm



In seinen Materialbildern arbeitet Franz Motschnig Yang vorwiegend mit übereinander gelagerten Stoffen und abgetragener Alltagskleidung, die er als künstlerisches Gestaltungsmittel einsetzt, um eine poetische Verbindung von Kunst und Leben herzustellen. Er gestaltete eine Wandfläche mit acht in Aluminiumrahmen eingelassenen Stoffbildern,

deren Farbabstufungen über die Transparenz der Stoffe nuanciert werden. Durch die Verwendung der Kleider als künstlerisches Material und „Farbstoff“ werden sowohl Zeit als auch subjektive (Träger-)Geschichten in die Gestaltung integriert. (SW)

 Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, Station 2A, 2. OG,
 Aufenthaltsbereich

65

Christina Breitfuß (* 1971)

Fly, 2001

16 Ölbilder, 12 x 12 cm bis 27 x 30 cm,
2 Flugzeugsessel

Fly besteht aus 16 kleinformatigen Ölbildern und zwei von Christina Breitfuß neu bezogenen Flugzeugsitzen. Ausgangspunkt war der Gedanke an Flucht, der die Künstlerin beim Betreten eines Krankenhauses befällt und damit verbunden die Thematik des Reisens. Breitfuß assoziiert mit Krankenhausaufenthalten eine vorübergehende Situation,

räumliche Veränderungen, wie sie auch auf Reisen erfahren werden. Die Bilder beruhen auf fotografischen Vorlagen in Werbesprosperkten, wie sie Reiseveranstalter verwenden und können als Einladung zu einer imaginären Reise verstanden werden. (SW)



Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, Station 3A, 3. OG,
Aufenthaltsbereich

66

Gabriele Klien (* 1962)Living Room, 2001; 5 Siebdrucke auf gemustertem Stoff,
Ø 48 cm und 43 cm, 6 C-Prints und Flockdruck auf Stoff in
Vitrinen, je 55 x 70 cm, 5 Plexiglastafeln mit Folien beklebt,
je 27 x 143 cm

Gabriele Kliens Installation Living Room spielt mit der Doppelbedeutung des Titels als Wohnzimmer und Lebensraum. Auf Plexiglasplatten sind zwölf Namen von regionalen Baumarten zu lesen, die auf den Lebensraum Natur referieren. Computerdrucke zeigen mikroskopische Aufnahmen roter Blutkörperchen und Schweißperlen, die auf den menschlichen

Körper als Lebensraum verweisen. Abstrahierte Pflanzenmotive und geschlechtsspezifisch zugeordnete Körperhaltungen auf Rundpolstern stellen eine Verbindung von öffentlichem und privatem, biologischem und sozialisiertem Lebensraum her. (SW)



Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, Station 4A, 4. OG,
Aufenthaltsbereich

67

Barbara Reisinger (* 1955)

Intervention I, 2001

Edelstahlbänder, 500 x 2,5 cm,
plan mit dem Boden verklebt

Intervention I von Barbara Reisinger besteht aus in den Boden eingelassenen, leicht strahlenförmig verlaufenden Edelstahlbändern, deren Anzahl sich in den Aufenthaltsräumen vom 4. bis zum 2. Stock verringert.

Die Edelstahlbänder beziehen sich auf den Grundriss der Chirurgie West als Teil eines Kreisringes, dessen Mittelpunkt in der gegen-

überliegenden Radiologie liegt. Auf diesen imaginären Mittelpunkt laufen die Linien zu und verweisen sowohl auf die architektonische Kontextualisierung des Gebäudes als auch auf die sich wiederholende Raumstruktur über die Stockwerke hinweg. (SW)

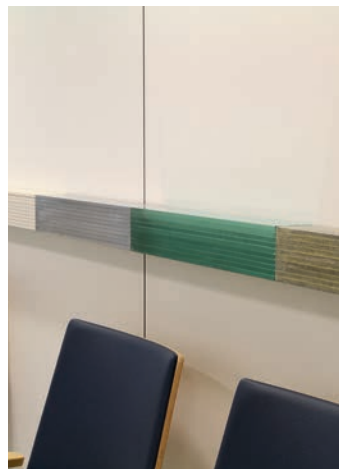


Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, Stationen 2A, 2B, 3B, 4A, 4B, 2. – 4. OG, Aufenthaltsbereiche

68

Barbara Reisinger (* 1955)

Intervention II, 2001

Materialband aus Gummi, Holz, Glas, Plexiglas,
Kunststoff, Aluminium, Beton, 430 x 8 x 7 cm

In Intervention II greift Barbara Reisinger im Gebäude verwendete Materialien, wie Gummi, Holz, Glas, Kunststoff, Beton etc. auf, um deren ästhetische Qualitäten sichtbar und erfahrbar zu machen. Ein aus diesen Materialien bestehendes, fast quadratisches, 430 Zentimeter langes Objektband kann als Handlauf verwendet werden. Substanzen und Baumaterialien, die sich

der alltäglichen Wahrnehmung oftmals entziehen, rücken so ins Zentrum ästhetischer und materialorientierter Erfahrung.

Die Bestandteile werden durch die Kombination der Materialien und deren Verarbeitung aufgewertet. (SW)



Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, Station 2B, 2. OG, Aufenthaltsbereich

69

Johannes Ziegler (* 1963)

Ohne Titel, 2001

3 Temperabilder auf Homogenplatten, 67 x 300 cm,
250 x 103 cm, 200 x 300 cm

Johannes Ziegler gestaltete drei Wandbilder, die stilistisch und inhaltlich aufeinander Bezug nehmen und sich mit dem Thema „Verschwinden“ beschäftigen. Die abstrakten Formgebungen sind in lasierenden Farbschichten aufgetragen, Formen lösen sich in Farbflächen auf, referieren auf das nicht Sichtbare.

Johannes Ziegler beschäftigt sich mit Wahrnehmungs-

strukturen und -funktionsweisen, untersucht, was mit gängigen Wahrnehmungsmechanismen nicht erfasst wird, um das, was übersehen wird, zu zeigen. Diese ästhetische Frage stellt er der medizinischen Wahrnehmung, der Diagnose gegenüber. (SW)



Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, Station 2B, 2. – 4. OG,
Aufenthaltsbereiche

70

Suse Krawagna (* 1964)

Wandmalerei, 2001

6 Acrylbilder auf Rigips, 30 x 20 bis 80 x 65 cm,
gesamt 250 x 125 cm

Suse Krawagnas Wandinstallation mit dem Titel Wandmalerei besteht aus sechs kleinformatigen Acrylbildern auf Rigips, die versetzt in einem losen Zusammenhang als Einzelbilder angeordnet sind. Die abstrakten Malereien beziehen sich formal aufeinander und bilden dadurch eine assoziative Einheit, die an eine Wohnzimmer-Bilderwand und die damit verbundenen

Emotionen erinnern soll, wie etwa sich wohl und sicher fühlen. Suse Krawagna zitiert nicht nur mit Wohnraum verbundene Privatheit, sondern transferiert damit assoziierte Emotionen in den öffentlichen Raum des Krankenhauses. (SW)



Haus A, Chirurgie West, Eingang A 2, Station 3B, 3. OG,
Aufenthaltsbereich

71

VALIE EXPORT (*1940)

Körperarchitekturen (Salzburger Zyklus), 2001
 15 Leuchtkästen in Alurahmen, Schwarz-Weiß-Fotografien,
 Siebdruck auf Acrylglas, je 236 x 185 cm, Texte aus
 Gedichten von H. C. Artmann und Rosa Pock



VALIE EXPORT gestaltete Leuchtkästen in Form von fünf Triptychen, die aus Siebdrucken, monochromen Farbflächen und Textpassagen bestehen. Die digitalen Schwarz-Weiß-Fotomontagen zeigen Porträts von weiblichem Pflegepersonal der Chirurgie West, die von architektonischen Detailansichten des Gebäudes und von Textpassagen überlagert

werden. VALIE EXPORT fokussiert den Blick auf den weiblichen Körper als Projektionsfläche machtpolitischer Strukturen, um hierarchische Ordnungssysteme als gesellschaftliche Realität im Kontext biopolitischer Interessen und Agenden sichtbar zu machen. (SW)

 Haus A, Chirurgie West, Eingang A 1, EG,
 Ambulanz Unfallchirurgie, Wartebereich

72

Michael Kienzer (*1962)

447 Zeichen, 2012
 Siebdruck, Schriftzug auf Glasvitrine, 158 m lang



Michael Kienzer gestaltete das horizontal verlaufende Vitrinenband der Fassade mit einem Schriftzug in Form von stellenweise überlagerten Wörtern. Er verwendete ausgewählte Zitate von Paracelsus zu Gesellschaft und Medizin, die sich bewusst nicht vollständig erschließen, nicht vollständig auf Wissen verweisen, sondern durch

ästhetisch gestaltete Leerstellen die Betrachterin und den Betrachter zu eigenen Überlegungen anregen sollen. 447 Zeichen wurde anstelle von Serge Spitzers Arbeit Dynamics and Transparency (2001–2012) installiert, die wegen technischer Mängel abgebaut werden musste. (SW)



Haus A, Chirurgie West, Operationstrakt,
 Fassade Aighofstraße und Müllner Hauptstraße



Haus A: Chirurgie, Endoskopie, Gefäßchirurgie und endovask. Chirurgie, Orthopädie und Traumatologie, Physikalische Medizin



Haus C: 3. Medizin, Nuklearmedizin, Psychosomatische Medizin, Radiologie, Radiotherapie



Haus D: 2. Medizin, Anästhesiologie, Dermatologie, Lungenheilkunde



Haus E: Kinder- und Jugendmedizin (Kinder- und Jugendheilkunde, Kinder- und Jugendchirurgie, Kinderradiologie)



Haus F:
Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Division Neonatologie



Haus G:
Augenheilkunde, Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, Urologie



Haus H:
Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten



Haus I:
1. Medizin, Gynmed Ambulanz



Haus 1 - 9



Parkanlagen, Fassaden und Vorplätze

IMPRESSUM

Fonds zur Förderung von
Kunst am Bau & Kunst
im öffentlichen Raum
Salzburg

Amt der Salzburger Landesregierung, Abt. 6
Michael-Pacher-Straße 36, 5020 Salzburg
Geschäftsführung: Christina Tscherteu
www.kunstambau.at

Gemeinnützige Salzburger Landeskliniken
Betriebsgesellschaft mbH
Müllner Hauptstraße 48
5020 Salzburg
www.salk.at
Christine Walch, Unternehmenskommunikation
und Marketing



Redaktion: Hildegard Fraueneder, Vorsitzende des Fachausschusses
Texte: Hildegard Fraueneder (HF) und Sabine Winkler (SW)
Fotos: Mira Turba; S. 37 Sigrid Langrehr; S. 4 + 5 Bundesdenkmalamt
Gestaltung: www.sappundscheufele.at
Druck: Univers Cardfolder, www.univers.at
Auflage: 2.000 Stück

